

Noahs Arche und das letzte Omron

von Pourian, Gottwald und Ensemble
ab 5 Jahren

Mit: Barbara Seifert und Christof Lappler

Inszenierung: Christopher Gottwald - Dramaturgie: Heike Pourian

Ausstattung: Beatrix Cameron, Andreas Wagner - Musik: Martin Zels - Licht: Frank Wais

Dauer: etwa 60 Minuten, keine Pause

Zu biblischen Zeiten baute Noah dieses riesige Schiff, um darauf von jeder Tierart ein Paar vor der Sintflut zu retten. Aber zuerst einmal mussten Noah und seine Frau die Tiere dazu bewegen, überhaupt an Bord zu gehen. Die Omrons zum Beispiel wollten einfach nicht. Und dann lebten auf der Arche ja die Löwen direkt neben den Kaninchen, die Hunde neben den Flöhen, die Klapperschlangen neben Noahs Frau... Es war also garantiert keine besinnliche Kreuzfahrt. Noch dazu im strömenden Regen!

Ein Mann und eine Frau erzählen die altbekannte Geschichte auf ihre eigene Art und Weise. Sie hinterfragen, kommentieren und spielen menschliche, tierische und göttliche Rollen. Mit wenigen Mitteln erwecken sie die ungezähmte Fracht der Arche zum Leben und veranstalten ein gewaltiges Theater!

Karten unter Telefon **0911-28 99 09** oder **www.theater-pfuetze.de**

Regie

Christopher Gottwald

seit 1999 Schauspieler am Theater Pfütze, dort 2001 Regie-Debüt mit "In einem tiefen, dunklen Wald" (ausgezeichnet mit dem Bayerischen Theaterpreis), seither weitere Inszenierungen am Theater Pfütze ("Donnerwetter" 2003, "Das große Giggler-Geheimnis" 2004, "Ein Schaf fürs Leben" 2006) sowie weiterhin auch Schauspielrollen

Dramaturgie

Heike Pourian

freiberuflich als Autorin, Regisseurin und Choreographin für das Kinder- und Jugendtheater tätig, "Noahs Arche" war ihre erste Arbeit für das Theater Pfütze

Schauspiel

Barbara Seifert

freischaffende Schauspielerin, ausgebildet an der Hochschule für Schauspielkunst "Ernst-Busch"/Berlin, diverse Engagements an deutschsprachigen Bühnen (u.a. Theater Erlangen), spartenübergreifende Produktionen im In- und Ausland und Fernsehproduktionen

Christof Lappler

seit 1989 fester Schauspieler am Theater Pfütze, seit 2000 auch künstlerischer Geschäftsführer

Uraufführung am 9. April 2005 im Theater Pfütze (mit Schirin Sanaiha)

Die Arche-Noah-Geschichte als Erzähltheater

für ein Publikum ab fünf Jahren

Warum haben wir uns diesen Stoff ausgesucht, der schon so oft bearbeitet worden ist?
Was interessiert uns daran, warum wollen wir ihn auf die Bühne bringen?

Fest steht für uns: die Noah-Geschichte lässt sich sicherlich nicht auf die nette Tiergeschichte reduzieren, zu der sie in zahlreichen Bilderbüchern, auf Kinderzimmertapeten und im Playmobil-Katalog verniedlicht wird. Und das trifft nicht erst zu, seit das Sintflut-Thema durch die Flutkatastrophe in Südasien eine völlig neue Dimension und beklemmende Aktualität erlangt hat. Auch all die Bilder von Menschen, die fassungslos die Welle herannahen sehen, Bilder von Leichen, die im Wasser treiben oder in Bäumen hängen, sind eine Herausforderung, der wir uns im Laufe der Stückentwicklung stellen mussten. Sie sind präsent in den Köpfen der Menschen, in den Köpfen unseres Publikums, auch der Kinder. Was also wollen wir erzählen?

Naturwissenschaftler und Kreationisten liefern sich erbitterte Diskussionen und erbringen Beweise, dass die Geschichte von der Sintflut wahr ist, bzw. dass sie sich unter keinen Umständen so ereignen kann, wie es in Genesis 6-9 beschrieben wird (im Internet werden hochkomplizierte Rechnungen aufgestellt, für wie viele Tiere die Arche denn nun Platz bieten musste. Nur ein Beispiel: Stimmt der geschätzte Platzbedarf für "27.000 Einzeller" mit den im Bibeltext in Ellen angegebenen Ausmaßen der Arche überein? Schon über die gültige Umrechnung der Elle herrscht übrigens Uneinigkeit.

Als Theater haben wir das Privileg, uns nicht entscheiden zu müssen, ob wir die Geschichte „glauben“. Darum geht es nicht, denn fest steht: die Story ist (wie fast alle mythischen Stoffe) reich an Anknüpfungspunkten und lädt zum Ausgestalten und Weitererzählen ein. Wir können die Geschichte als Parabel lesen, etwa als Ode an die Vielfalt der Lebensformen auf diesem Planeten, die allesamt schützens- und erhaltenswert sind. Reizvoll ist aber auch die Person des Noah: Wer ist dieser Mann, der weit ab vom Meer allen Widrigkeiten und allem Spott zum Trotz ein Schiff von nie da gewesenen Ausmaßen baut, weil er auf eine innere („göttliche“) Stimme hört?

Ebenso können wir uns dem Stoff über diesen sehr menschlichen alt-testamentarischen Gott nähern: Einer der enttäuscht ist, straft, wütet, vernichtet, bereut und schließlich erkennen und akzeptieren muss, dass das Gute und das Böse ein untrennbares Paar bilden und die Menschen demzufolge nicht ausschließlich gut sein können. Mit kindlicher Neugier haben wir außerdem Details hinterfragt: Wie war das wirklich? Wie hat Noah den Tieren klar gemacht, dass sie auf die Arche kommen mussten? Wie ging das denn: ein Löwe und ein Hase auf engstem Raum nebeneinander? Die Autoren der biblischen Sintflut-Erzählung verschwenden keinen Satz daran, auch nur eine der vielen ungewöhnlichen Begegnungen erzählerisch auszuschnitten.

In unserer Arche Noah-Version gibt es all das: Parabelhaftes und Detailfreudiges, Nachdenkliches und Komisches, Altvertrautes und Überraschendes, den Blick auf eine einzelne Figur sowie auf die ganze, überschwemmte Welt, Einblicke in die Gedankenwelt von Noah, seiner Frau Naema und auch in die der verantwortlichen - nennen wir sie mal - Götter.

Ein Stoff wie dieser kann für sich sprechen und braucht nicht viel, um sich zu entfalten. Deshalb halten wir einfaches Erzählen in diesem Fall für die angebrachteste Form der Darstellung. Zum einen verlangt der Stoff nach Schlichtheit. Mit Leere werden wir dem alles verschlingenden Meer näher kommen, als mit Metern von aufwändig drapierten blauen Stoffbahnen. Es geht uns in dieser Inszenierung aber auch um die Durchschaubarkeit der Mittel. Deshalb gibt es nicht viel mehr als einen leeren Raum mit Bodentuch, zwei Schauspieler (Erzählerin und Erzähler) und eine große Holzkiste (lat. „arca“: Kasten).

Zum anderen - und hier schließt sich der Bogen zum Inhaltlichen - erlaubt das Mittel des Erzählens überhaupt erst einen vielschichtigen Umgang mit dem Stoff. Wer erzählt, kann jederzeit innehalten, nachfragen, kommentieren, korrigieren, Informationen einstreuen, ins Detail gehen. Wenn wir also zunächst erzählend an das Publikum herantreten, um von dort aus ins Spiel zu kommen und wieder zurück zu kommen, nehmen wir uns die Freiheit, der Geschichte auch kritisch gegenüber zu stehen. Nur so können wir die Götterperspektive ebenso einnehmen wie die des Omrons, können über den Sinn der Sintflut spekulieren und verschiedene Interpretationen nebeneinander stellen. Auch die Tatsache, dass sich Erzählerin und Erzähler über den genauen Verlauf der Geschichte auf der Bühne Gedanken machen oder gar uneins sind, öffnet dem Publikum eine große Vielfalt an Lesarten. Dabei kann jedes Kind und jede(r) Erwachsene sehen und wahrnehmen, was seiner ureigenen Lebenserfahrung entspricht - und beim zweiten Mal noch mehr entdecken.



Fotos: Brigitte Sauer